

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1895)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn
Halbjährl. fr. 8. 50.
Dierteljährl. fr. 1. 75.

franco für die ganze
Schweiz:

Halbjährl. fr. 4. —

Dierteljährl. fr. 2. —

für das Ausland:
Halbjährl. fr. 6. 80.

Schweizerische

Kirchen=Zeitung.**Einrückungsgebühr:**

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes“
Briefe und Gelder
franco.

**Glossen zum Aufsatz Brunettières:
après une Visite au Vatican.**

(Schluß.)

Auch persönlich bleibt manchem Studierenden, Theologen sowohl wie Kandidaten anderer Fakultäten dieser Kampf und diese Abklärung nach langen Irrgängen nicht erspart. Wie üppig geberdet sich heute auf Mittel- wie Hochschulen die Wissenschaft und thut, als ob sie alle Räthsel lösen und alle Krankheiten heilen könnte? Direkt oder indirekt richten sich solche schwülstige Vertreter der Wissenschaft gegen Glauben und Kirche und allzuleicht bekommt die studierende Jugend viel Dunst und Hochmut in die Köpfe. Darin liegt wohl die verhängnisvollste Gefahr für den Glauben gerade der edelstgesinnten Jünglinge. Welches Maß von Ernüchterung, von Selbstbeobachtung und Enttäuschungen braucht es, bis der junge Mann aus den Wolken der Theorie vielfachen Größenwahn wieder festen Boden unter den Füßen hat? Da waren die wahrhaft genialen Männer aller Zeiten immer viel bescheidener und anerkannten die Unzulänglichkeit der rein natürlichen Erkenntnis. Zwischen Himmel und Erde gibt es viele Dinge, von welchen euer Schulweisheit nichts träumt, sagt Shakespeare, und mit dem gleichen Gedanken antwortet der große Schweizer Naturforscher Albrecht von Haller den Stürmern, die alles zu erkennen sich vermaßen, den Naturalisten und Enzyklopädisten: In's Innere der Wissenschaft dringt kein erschaffener Geist! Neben der Natur braucht's daher eine Offenbarung!

Darin liegt keine Erniedrigung oder Unterschätzung der Wissenschaft. Die Wissenschaft stand wohl nie vom ganzen Volke geachteter und als eine höhere souveräne Macht da als im Mittelalter, da Glaube und Wissenschaft diese enge Verbindung eingegangen. Jede derselben hat ihr Gebiet, ihre Quellen der Erkenntnis und ihre Aufgabe. Wo das schwache Licht des geschaffenen Geistes unzureichend ist, wo der Gelehrte demütig sein ignoramus et ignorabimus bekennen muß, da hat das göttliche Licht in die Dunkelheit geleuchtet und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, diejenige des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Wer sich auf diesen altchristlichen wahren Boden stellt, der wird weder die Wissenschaft anklagen müssen, sie mache Bankrott oder versage, was sie versprochen, der wird sie aber auch nicht unterschätzen und soweit degradieren, daß man von ihr Dienstleistungen und bestellte Arbeit erwartet, wie von Handwerkern. Gibt es eine größere Erniedrigung der Wissen-

schaft, als wenn sie sich zur Zeit der amerikanischen Sklavenkriege dazu verstand, „wissenschaftlich zu beweisen“, die schwarze Rasse sei von Natur aus inferior und zur Sklaverei bestimmt? Das war gerade in der Aufschwungszeit, da die Wissenschaft auf dem Rothurn der Selbstgenügsamkeit selbstbewußt und anspruchsvoll einherschritt. Und auch heute gibt sich die „deutsche Wissenschaft“, die sich ihres souveränen Charakters so laut rühmt, unter der Hand her, die Mäuren des zum Absolutismus geneigten Monarchen die wissenschaftliche Unterlage zu erneuern und zu konstruieren!

Fordere man von der Wissenschaft nicht, was nicht ihr Gebiet ist, was sie nicht leisten kann: allein eine sichere Antwort zu geben auf die wichtigsten Lebensfragen, aber lasse man sich auch nicht durch Enttäuschungen und Irrungen einzelner hoher Vertreter derselben zur Geringschätzung der Forschung überhaupt verleiten, so wenig als man sich durch allerlei Hypothesen und Modeweisheit imponieren muß. Nicht gelehrte Fabeleien und Menschenweisheit wollte ein Paulus verkünden, sondern in Sachen des Heiles Christi Weisheit und Leben lehren, die Wissenschaft des Heiles, Christum, den Gekreuzigten, predigen. Dann kommt man nicht erst durch die Verzweiflung an der Leistungsfähigkeit der Wissenschaft dazu, die Religion wieder mehr zu beachten und ihrem Lichte zu folgen, wie B. will.

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis,

Das Unzulängliche; hier wird's Ereignis!

Unter den zahlreichen hochinteressanten Geständnissen wollen wir noch auf einige besonders hinweisen. B. anerkennt aus den Thatsachen der Erfahrung, daß die Menschheit sich in gefallenem Zustand befinde. Von Frankreich ist vor anderthalbhundert Jahren die entgegenstehende Irrlehre durch Rousseau popularisiert worden und heute basiert die ungläubige moderne Pädagogik auf diesem folgenschweren Irrtum. Von der Stellung zu dem Dogma von der Erbsünde hängt die ganze Pädagogik ab, davon auch die Auffassung von der Erlösung und der Art und Weise derselben. Auch dieses Geständnis B's., des freisinnigen französischen Akademikers, bezeichnet eine Äußerung der Umkehr, dazu gezwungen schon durch die Beobachtung und Erfahrung.

Im engsten Zusammenhang steht die Anerkennung, daß es eine religionslose Moral nicht gebe und daß rein menschlich betrachtet die katholische Moral die beste und wirksamste sei. Der erste Satz ist besonders wichtig im Munde eines einflußreichen Franzosen. In Frankreich hat man ja die morale civile eingeführt und selbst den Namen

Gottes aus den Schulbüchern gestrichen. Wie häufig begegnen wir noch den zahllosen Katholikenfeinden, welche unsere Kirche auch auf dem Gebiete der Sittenlehre verdächtigen? Von der vulgären Schimpferei über die „Jesuitenmoral“ und der theoretischen, philosophischen Ethik des Reformertums und des Rationalismus mit dem kategorischen Imperativ bis zu dem offenen und mit Phrasen verhüllten Materialismus, dem Hedonismus und der brutalen Utilitätslehre Nietzsche's mit der Herren- und Knechtemoral? Wer das Leben nimmt, wie es ist, der aber auch ernst macht mit der Anwendung der Moral, der weiß, daß auch bei der „Lagen“ Jesuitenmoral noch Strenge mehr als genug vorhanden ist, daß es aber uns Menschen nicht erlaubt ist, „Sünden zu machen“, dem Volke eine zu schwere Bürde aufzulegen, der weiß auch, daß man es mit dem Sittengesetz nirgends ernster nimmt als im Katholizismus und daß der lustige Idealismus eines Kant zc. wohl schön ist zum Vortragen, in der Wirklichkeit aber nicht Stand hält, wo man dem Feuer der Leidenschaften und dem Gewicht des Interesses nur das kalte: „du sollst!“ entgegenzustellen hat. Wohin man mit der reinen Humanitätsmoral kommt, beweisen die Lehren Spencers und Nietzsche's. Das ist nicht mehr eine verschämte Utilitätslehre, die Erlaubnis zur Erotik aus Gründen der Schwäche der Menschen, das ist der vollste Darwinismus zum offenen Prinzip der Moral erklärt zwar von Menschen, die ernst genommen sein wollten und die persönlich nichts Fribvoles und Ausgelassenes an sich hatten. Auch da zeigt sich die furchtbare Gewalt der Logik!

Der Satz, daß die soziale Frage in erster Linie eine Frage der Moral sei, ist in der Anerkennung, daß jede Moral in der Religion wurzeln müsse, schon enthalten und ist für jeden gläubigen Christen selbstverständlich. Darin stimmen die Soziologen, wie die Vertreter jener Richtung, welche unter der früheren Redaktion der „N.-R.“ ihre Anschauungen in diesem Organ fleißig darlegten, durchaus überein. In der Praxis haben sich ja abweichende Auffassungen geltend gemacht, die „junge Schule“ will „die Wagenfrage“ dabei nicht unterschätzen und glaubt, bei aller Hochachtung der christlichen Glaubens- und Sittenlehren mit ihren grundlegenden Folgerungen, die materielle Seite nicht vernachlässigen, ja selbst vor einer gemeinsamen Tätigkeit mit Sozialisten nicht zurückschrecken zu sollen, wo die Wege eine Strecke weit die nämlichen sind.

Der Aufsatz Brunetière's bildet trotz mehrfachen schiefen Auffassungen ein sehr wichtiges Zeugnis mit apologetischem Charakter für den Katholizismus und zwar allein vom Standpunkt der gesunden Vernunft und des Freisinnus ausgehend. *Omnia vestra sunt.*

Zur mitteleuropäischen Zeit.

Herr 7. schließt seine Antwort auf meine Einfrage über die neue Zeit und *jejunium naturale* mit dem Satze: „Erfordert ist in dergleichen sehr klaren Dingen einzig die Regel: „Erst studieren und hernach lamentieren, nicht vice versa.“ —

Ich glaube zu einer Erwiderung berechtigt zu sein und will dieselbe in folgenden Worten fassen.

1. Vorab glaube ich in meinem Artikel vor vierzehn Tagen nicht „lamentiert“ zu haben. Meine Sprache war ruhig und es war mir ernst.

2. Sodann bestreite ich die Richtigkeit obiger Regel; ich meine nämlich, wenn man studiert hat, sollte man nicht lamentieren.

3. Weiter scheint mir die Sache noch nicht zu den „sehr klaren Dingen“ zu gehören.

Mein verehrter Widerpart zitiert Dekrete aus den Jahren 1634, 1873, 1882. Ich bin ihm dafür sehr dankbar; sie waren mir wenigstens teilweise unbekannt, nicht daß ich keine theologische Zeitschrift hielte; auch was in meiner Linger Quartalschrift steht, ist mir nicht Alles präsent. Zudem hat diese Zeitschrift nicht unser Interesse an der Frage, da in Österreich die Landeszeit mit der mitteleuropäischen Zeit sozusagen identisch ist.

Warum mir aber trotz der Kenntnis genannter Dekrete die Sache immer noch nicht zu den „sehr klaren Dingen“ zu gehören scheint, hat folgenden Grund. Die Dekrete, wenigstens so weit es Spezialdekrete sind, reden nur von dem *tempus medium* oder auch vom *tempus Romanum* und *Neapolitanum*. Nun aber versteht man unter *tempus medium* die mittlere Landeszeit, d. h. jene Zeit, welche für einen Strich des Landes die richtige ist, aber dann auch für die andern Teile desselben Landes adoptiert wird. So war bisher die Bernerzeit unsere Landeszeit, das *tempus medium* der ganzen Schweiz, gleichviel, ob die einzelnen Landesteile östlich oder westlich von Bern liegen; für Italien war das *tempus medium* die römische Zeit; und die ganze Schweiz und ganz Italien dürfen sich nach der Bernerzeit, bezw. nach der römischen Zeit richten. So übten wir es bisher mit Fug und Recht ohne Bedenken und diese Praxis ist durch die angeführten Dekrete legalisiert.

Nun aber gilt in der Schweiz nicht das *tempus medium*, sondern die mitteleuropäische Zeit, welche für keinen Landesteil und in keiner Jahreszeit die richtige ist. Alle angeführten Dekrete wurden zu einer Zeit erlassen, wo man von der fälschlich sog. Zonenzeit noch nichts wußte und sie reden nur von der Landeszeit und nicht von einer *Landesfremden* Zeit, wie es die mitteleuropäische Zeit für die Schweiz ist. Es treffen also dieselben bei unserer Frage nicht strikte zu, weshalb mir die Sache immer noch nicht zu den „sehr klaren Dingen und längst regulierten Sachen“ zu gehören scheint.

Doch gesetzt auch, jenes Dekret vom 29. November 1882: *Fideles in jejunio naturali servando et in officio divino recitando sequi tempus medium posse, sed non teneri* gelte unbeanstandet auch für die Schweiz und die mitteleuropäische Zeit, so scheint mir der Sinn dieser Worte kein anderer zu sein, als wie er ausgesprochen ist in den Moralgrundsätzen: *favores sunt ampliandi, und odiosa sunt restringenda*, d. h. insoweit die neue Zeit eine Vergünsti-

gung bringt, darf man sich darnach richten, soweit sie aber belästigend wäre, ist man nicht daran gebunden. Angewendet auf das Breviergebet, so ist gestattet, um 2 Uhr das Antizipieren zu beginnen (ich that ja davon schon leztthin Erwähnung) und es kann dasselbe noch bis nachts $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, d. h. die wirkliche Mitternacht, gültig persolvirt werden. In Bezug auf das jejunium naturale, so dürfen diejenigen an der andern Zonengrenze, die Ungaren und Ostpreußen, bis 12 Uhr, d. h. eine halbe Stunde nach der wirklichen Mitternacht, etwas genießen, währenddem wir an der westlichen Grenze der Zone nicht gehalten sind, von 12 Uhr an nüchtern zu bleiben, sondern erst um die wirkliche Mitternacht, d. h. um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr damit zu beginnen brauchen.

Es scheint mir also, die Geltung der obigen Dekrete für die neue Zeit „angenommen“ (aber nicht zugegeben), festzustellen, daß die Pflicht des Jejunioms für uns erst um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr beginnt. **Daran aber wird man doch festhalten müssen?! Denn es wäre doch äußerst ungeeignet, vor Beginn der Jejuniomspflicht die hl. Kommunion zu gestatten?! So wiederhole ich denn die alte Frage: was sagen zum Gottesdienst in der hl. Nacht?**

—s.

Anmerkung d. Red. Der verehrl. Verfasser ist wohl allzu ängstlich. Offenbar gelten die zitierten Erlasse auch für die mitteleuropäische Zeit. Die katholische Weltkirche macht mit ihren Erlassen nicht Halt bei den Schlagbäumen kleiner Länder. Übrigens kann man dießbezüglich die Kant'sche Auffassung der Kategorien gelten lassen, wornach die Zeit nur eine Form, ein Maßstab ist; hier kommt es auf die Sache an, in der Zeit akkomodiert sich die Kirche nach der bürgerlichen Uhr.

Kirchenpolitische Umschau.

Ereignisreiche Tage liegen hinter uns und zwar Ereignisse nicht zufälliger Art, sondern solche, welche die Signatur der Zeit ankünden. Aller Augen waren nach Paris gerichtet; im eigentlichsten Sinne wie ein Blitz aus heiterem Himmel, so unerwartet kam die Nachricht vom Rücktritt Casimir-Periers, so zwar, daß auch die sonst allzeit findigen Zeitungschreiber nicht eine Spur fanden, von der ausgehend sie die Sache erklären oder auch nur sich in vaticinia post eventum versuchen konnten. Dieser Rücktritt versinnbildet deutlicher als etwas den Mangel an Stabilität und Ordnung in Frankreich und unserer ganzen Kulturwelt. Unberechenbar, ohne rechten Sinn für historische Tradition und feste Ordnung, so steht heute die Gesellschaft da. Es kann in den alten Geleisen vielleicht noch lange gehen, es kann aber auch von heute auf morgen das Unberechenbarste, Krieg, Revolution und große Umgestaltung ausbrechen; alles ist möglich und nahegerückt. Sorglos wandeln die Herrscher am Scheideweg und spielen mit den Konservativen, christlichen Begriffen, leichtfertig tanzen die Massen am Abgrund.

Casimir-Perier hat die Hoffnungen getäuscht; er hat sich nicht als der zielbewußte und energische Mann der That be-

währt und die Motivierung seiner Demission ist eine Ausrede. An solchen Posten muß man einen Willen haben und Verfassung und Männer nach Bedarf gebrauchen und ändern. Er klagt die Verfassung an; die Präsidentschaft in Frankreich ist ein Schatten, ein überflüssiges Möbel; drum hätte ein energischer Mann auf Abänderung dringen sollen, statt zu desertieren; die ganze Republik ist Schein; das Land wird monarchisch regiert und zwar von Berufspolitikern, welche die Politik als Geschäft betreiben.

Den Anlaß zur Krisis gab die Zinsengarantie für die Orleans- und Südbahn. Die Regierung bezahlte die Sünden aller bisherigen französischen Regierungen. Absichtlich oder in sträflichem Leichtsinne hat man den Vorbehalt auf nur zeitweilige Garantie der Obligationenverzinsung „vergessen.“ Mochte diese oder jene Fraktion am Ruder sein, mochten sie einander in Radikalismus, in der Demokratie und der Sozialreform in Worten überbieten, alle Regierungen haben die Geschäfte der Finanz-Bourgeoisie besorgt, sich selbst bereichert, die Interessen der Höhern gut gewahrt und das Volk ausgebeutet, die öffentlichen Interessen preisgegeben. Wie lange haben die verschiedenen Ministerien nur immer eine gerechtere Steuer-gesetzgebung angekündet? Bis heute hat man noch nie sich ernstlich an die Sache gemacht; ob allen Interpellationen hat man nicht Zeit und die Interessen der Parlamentarier und der Bourgeoisie haben sich so nicht zu beklagen. Der Sturz eines der ausgesprochensten Vertreter der reichen, neuadeligen Bourgeoisie ist die Nemesis und insofern dienen die ausgelassene Sozialdemokratie und der mit ihr verbündete Radikalismus als Werkzeug dieser verdienten Strafe.

Wir wundern uns beim Lesen der Geschichte der großen Revolution, der Debatten im Convent, der Greuelthaten in den Revolutionsgerichten und rufen aus: ist's möglich beim Geschlechte des homo sapiens? Aber wie weit ist der Parlamentarismus in Frankreich heute von ähnlichen Zuständen noch entfernt? Welche Anstrengungen läßt man sich nicht kosten, um Bildung und Wissenschaften zu verbreiten? Und doch können solche Szenen im Parlament, wo die Wägsten und Besten zum Wohle des Landes raten und thaten, und das Treiben an der Börse, dem Herzen der Finanzwelt und der modernen Bourgeoisie, mit nichts anderem verglichen werden als einer Menagerie, wie jeder weiß, der schon Zeuge gewesen ist.

Das sind die Brennpunkte unserer aufgeklärten Zeit, dort zeigt sich unsere Zivilisation im unzweideutigsten Licht; der dünne Firniß hält nicht Stand, mag der Börsenmann und Parlamentarier alle Tage frische Handschuhe anziehen! Es ist nicht abzusehen, was aus diesem Frankreich werden soll, wo die Sozialisten im Verein mit den Radikalen solche Triumphe feiern können, wie den Sturz der Regierung und des Präsidenten, wo man an jeglicher Überlegung und an zielbewußtem Handeln der Ordnungsparteien verzweifeln muß. Es liegt nur ein schlechter Trost in dem Hinweis, daß Paris und die Berufspolitiker nicht Frankreich sind, daß das französische Volk arbeitsam, sparsam, friedliebend sei. In Frankreich hat immer

noch Paris allein die Würfel der Entscheidung geworfen, das ruhige, arbeitsame Volk kümmert sich wenig um die öffentlichen Fragen.

Was wird der neue Präsident Felix Faure thun? Bisher ist er als Unterstaatssekretär, Adjunkt des Maire von Havre, als Marineminister wenig hervorgetreten. Er galt nicht als Führer ersten Ranges. Als Opportunist sei er immerhin etwas mehr links stehend als sein Mitkandidat Waldeck-Rousseau. Ein Lichtpunkt aus diesen düstern Wolken strahlt insofern, daß Frankreich die schwere Krisis schnell und ruhig überwand, daß Brisson, der Kandidat der Radikalen und Sozialisten, nicht durchdrang und daß der neue Präsident sich selbst vom ehemaligen Gerber und Ahebereibesitzer zu Reichtum, Ansehen und dem Staatsoberhaupt heraufgearbeitet hat. Er ist kein Berufspolitiker und gewöhnlicher Streber und wenn solche Leute auch mit weniger großartigen Programmen auftreten, bewahren sie das nüchterne Leben und die praktische Erfahrung vor allzugroßen Einseitigkeiten und Bröbeleien, vor Utopien und tollkühnen Wagnissen. In betreff der religiösen Haltung lesen wir in einem gemäßigten französischen Blatte, daß er sich nicht scheute, seine Töchter in einem Klosterpensionate erziehen zu lassen, daß er häufig seine Frau bis zur Kirche (!) geleitete und sie dort abholte, auch etwa einige Male um die Kirche herum ging, daß er ferner gegen die Ausweisung der Prinzen stimmte. Unsere Leser wissen, wie bescheiden die Anforderungen an die Männerwelt in Frankreich in religiöser Hinsicht lauten! Auch Faure habe Wasser in seinen Wein geschüttet; aber jedenfalls ist er radikaler als Perier. Hoffen wir, daß wie der letzte Präsident in der Gefahr die Erwartungen nicht erfüllte, die man auf ihn setzte bei der Wahl, sein Nachfolger, ein einstiger Arbeiter, an der Arbeit sich besser mache, als man nach seiner Vergangenheit annehmen darf. Aber wie eng ist der Spielraum für einen Präsidenten der Republik? Das trieb ja Casimir Perier zur Flucht! Schon muß der „gemäßigte“ Präsident ein ganz radikales Ministerium Bourgeois an's Steuer des Staatschiffes setzen. Der ehemalige Gerber hat in Kleon und unserem Hauser Vorgänger im Berufe. Zu der Schweiz hatte Faure von Jugend an gute Beziehungen.

Die Ereignisse in Frankreich sind deshalb um so wichtiger und lehrreicher, als in Belgien und Frankreich sich die Geschichte immer zuerst erfüllten, als die dortigen Ereignisse die Aeußerungen der Ideen waren, wie sie früher oder später auch anderswo zu Tage traten. Insofern sind die dortigen Vorkommnisse symptomatisch.

Erfreulicher ist der Beschluß des deutschen Reichstages, das Jesuitenverbot abzuschaffen. Zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres im mehrheitlich protestantischen Reiche, dieser Erfolg wiegt in unseren Augen um so schwerer, als wir in der Schweiz im letzten Herbst von neuem Zeuge geworden, welche Heze man mit ähnlichen „Gefahren“ in unserem ruhigen Schweizervolk entzünden kann. Die Debatte vermochte wenigstens das Haus zu bevölkern, das sonst an ständiger Beschlußunfähigkeit laborirt, die Diskussion aber spielte sich sehr ruhig und wie über eine schon entschiedene Sache ab. Aus derselben heben

wir einzig das Geständniß Liebknechts hervor, daß die protestantische Geistlichkeit immer weniger freiheitlich gesinnt war als die Jesuiten. Wie der letzte Jesuitenbeschluß praktisch wenigstens die Erlaubniß der Rückkehr der Redemptoristen zur Folge hatte, so erwartet man jetzt trotz sicherer Ablehnung durch den Bundesrath die Rückkehr der Damen vom sacré cœur, vielleicht auch anderer Männerorden und wahrscheinlich eine mildere Handhabung des Jesuitenverbotes in der Praxis. Man wird einzelne Jesuiten freie Vorträge halten lassen, vielleicht mit der Zeit durch diskretionäre Gewalt einzelne ganz zurückkehren lassen.

Zimmerhin zeigt die bevorstehende Ablehnung des Beschlusses durch den Bundesrath (und Kaiser) die bedauerliche Kurzsichtigkeit und die Macht der Vorurteile. Alle Tage schreit man nach Befestigung der Religion und Bekämpfung der Sozialdemokratie; die besten Mittel wagt man aus Vorurteil nicht zuzulassen. Darin zeigt sich die ganze Hohlheit der Logik in den unterthänigen Regierungskreisen und die niedere Auffassung, die sie von der Religion und Gerechtigkeit haben.

Ueber das neue ungarische Ministerium wollen wir nicht viele Worte verlieren; eine andere Nummer, aber der gleiche Faden. In Ungarn wie in Oesterreich fallen in der Politik nur die Bourgeoise und der Adel in's Gewicht, die Kämpfe sind in erster Linie von Interessen und dem Modegeist getragen, trotz Scheinliberalismus herrscht zum guten Theil das ancien régime. Die Massen, auch das katholische Volk, ist noch wenig aktionsfähig und politisch wenig geschult, grundsätzliche Entscheidungen treten in homöopathischer Verdünnung in die Erscheinung.

Zum Schluß noch einen Schritt nach Amerika. Während sonst überall der Klerus und die ganze Kirche einiger ist als je, nehmen wir in Amerika das betäubende Schauspiel des heftigsten Streites unter Episcopat, Klerus und Laien wahr. Die Ursachen liegen in der Nationalitäten- und der Schulfrage. Auf der einen Seite steht an der Spitze Erzbischof Ireland von St. Paul, Kardinal Gibbons und Bischof Keane, Rektor der katholischen Universität, die Repräsentanten der Amerikaner, welche aus Rücksicht auf die Regierung, besonders die Republikaner, die (katholischen) Pfarrschulen abschaffen und die Staatschulen preisen. Zu ihnen stehen Iren und Engländer. Auf der andern Seite stehen Erzbischof Corrigan von New-York und die meisten Bischöfe seiner Provinz wie Amerika's überhaupt. Geschlossen stehen zu dieser Richtung die deutschen Katholiken, welche gewiziget von den Erfahrungen in der Heimat freie Pfarrschulen hochhalten und überhaupt im gewissen Sinne den Idealen des deutschen Centrums hulldigen. Politisch halten sie mehr zur (reinlicheren) demokratischen Partei. Ihren Gegnern ist es gelungen, den Apostolischen Delegaten mehr auf ihre Seite zu ziehen oder wenigstens ihre Gegner als Gegner des Mgr. Satolli hinzustellen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Leo XIII. den amerikanisch-demokratischen Anschauungen und Bestrebungen der Gibbons und Ireland viel Sympathie entgegenbringt; auf ihre Fürsprache hin wurde bekanntlich das Verbot der Ritter der Arbeit aufgehoben. Es ist bekannt, daß

Rom wie überall darauf Gewicht legt, mit der Regierung gut zu stehen. Wenn man deutschen katholischen Zeitungen, die allerdings in diesen Dingen kaum ganz objektiv sind, glauben darf, versteht die Richtung der Gibbons zc. durch englische, französische und römische Blätter die Welt und besonders Rom falsch zu unterrichten und für sich viel Reklame zu machen, als ob in Amerika nur ihre Richtung Ansehen und Gewicht hätte.

Wir wagen kein bestimmtes Urtheil zu fällen, wollen aber die Hauptsache einer Erklärung abdrucken, welche der Bischof von Rochester, Mgr. Mc. Quaid (Suffraganbischof des Erzbischofs von New-York) gegen Erzbischof Ireland von St. Paul von der Kanzel herab hat vorlesen lassen. — So etwas ist nun allerdings auf der ganzen übrigen katholischen Welt un-erhört. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob nicht auch die amerikanischen Katholiken durch einen Kulturkampf hindurch müssen; die American Protektiv Association, ein schroff-kirchenfeindlicher Geheimbund (Republikaner), andere Anzeichen des Hasses gegen die Katholiken, wo dieselbe eine öffentliche Rolle spielen wollen, und vieles andere deuten darauf hin. Der Haupttheil dieser merkwürdigen Erklärung, die tief blicken läßt, lautet:

„Jeder Katholik, der Achtung vor seinen Bischöfen und Priestern und der Ehre und dem guten Namen seiner Kirche hat, muß von Schmerz und Scham ergriffen worden sein, daß während der letzten politischen Campagne einer unserer Bischöfe, der Erzbischof von St. Paul, alle Traditionen der Vergangenheit bei Seite setzend, in die politische Arena trat, gleich wie irgend ein Laie. Die Zeitungen sorgten ängstlichst dafür, sein Erscheinen in New-York schon wochenlang vor der Wahl anzukündigen, berichteten ausführlich über sein Auftreten in Ratifikations-Versammlungen, auf Redner-Tribünen, umgeben von Führern der republikanischen Partei, und brachten sorgfältig ausgearbeiteten Interviews und Berichte über sein Erscheinen inmitten aufgeregter Politiker am Abend vor der Wahl. Ich behaupte, daß dieses Eingreifen des Erzbischofs von St. Paul in die politischen Angelegenheiten eines andern Staates eine Entwürdigung seines Amtes war und ein Scandal in den Augen aller rechtlich denkenden Katholiken beider Parteien. Es war ferner ein Akt unbefugter Einmischung seinerseits, von seinem Staate hierher zu kommen, um die Disziplin unter unsern Priestern nieder zu brechen und dadurch den uns gemachten Vorwurf zu rechtfertigen, daß die Priester Politiker sind und ihr Amt zu politischen Zwecken mißbrauchen. Hätte Erzbischof Ireland in eben so auffälliger Weise sich für die demokratische Partei verwendet, wäre er in meinen Augen nicht minder tadelnswerth. Es gilt nicht als Entschuldigung, zu sagen, daß der Erzbischof im Interesse einer guten Verwaltung eingegriffen hat. Der Staat New-York ist vollständig im Stande, für sich selber zu sorgen, wie es die letzte Wahl gezeigt hat, und wenn die Zeitungen recht berichten, wäre auch die Legislatur von Minnesota einer politischen Reinigung bedürftig, und der Erzbischof hätte dort ein genügendes Feld für seine politischen Pläne gefunden, wenn er denn einmal Politiker sein will. Aber es ist vielen wohlbekannt, daß es nicht die Sorge für eine gute Regierung war, was Erzbischof Ireland so viele Wochen lang in der Stadt

New-York gefesselt hielt, so fern von seiner Diözese, wo er dem Gesetz der Residenz gemäß pflichtschuldigst hätte sein müssen. Es galt, der republikanischen Partei eine Schuld abzutragen, und darum ließ er ihr seine Dienste. Ich habe diese Aeußerungen gethan, weil ich wünsche, daß es verstanden wird, daß es Politik der katholischen Kirche in unserm Lande ist: daß ihre Bischöfe und Priester keinen aktiven Theil an politischen Kämpfen nehmen, daß weder Bischöfe noch Priester ein Recht haben, sich zum Handlanger oder Agenten irgend einer Partei zu machen, daß sie, wenn sie es thun, von ihrer hohen Würde herabsteigen und sich dem Tadel und der bitteren Kritik ihrer Gegner bloßstellen, wodurch sie ihr h. Amt herabsetzen und sich selbst der Beschimpfung preisgeben, die in Wahlzeiten so gebräuchlich ist. Ebenso wünsche ich es wohl verstanden zu wissen, daß dies Eingreifen in politische Angelegenheiten anderer Staaten durch Erzbischof Ireland ganz und gar unerhört ist, daß er der einzige Bischof ist, der in die Rechte anderer eingreift, und daß dieser öffentliche Scandal auch eine öffentliche Abfertigung erfahren muß. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Kirche mit einer Wiederholung verschont bleibe.“ Solches kann sich die junge Kirche von Amerika gestatten! Hat man „drüben“ nichts besseres zu thun?

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Begräbniswesen. Die „Allgem. Schw. Zeitg.“ empfiehlt als bestes Mittel, um der Wiederholung von Streitigkeiten nach Art des Schallberger-Handels das Bestehenlassen von civilen Friedhöfen, neben den konfessionellen, auf welchen alle diejenigen bestattet werden, welche entweder keiner der in Betracht fallenden Konfessionen angehören oder von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen worden sind.

Solothurn. ✠ Fern von der Heimat und mit großem Verlangen nach derselben ist jüngst in Neustadt a. D. (Niederbayern) der Hochw. Priester Joseph von Felten von Winznau, geb. 1833 in Solothurn, gestorben. Ein bewegtes und unruhiges Leben liegt hinter ihm. Zuerst in Balsthal als Bezirkslehrer wirkend, kam v. Felten als Pfarrer nach Kienberg, später nach Himmelried und von da an hatte er keine bleibende Stelle mehr. Mehrere Jahre und mehrmals in Amerika, wo er sich durch literarische Thätigkeit bemerklich machte, fand er in der Heimat keine Anstellung mehr und hatte sich deshalb wieder im Auslande aufhalten müssen, so längere Zeit als Hauslehrer, wozu ihn seine reichen Kenntnisse befähigten, bis er älter geworden und zum Theil auch krank in ein Priesterasyl sich zurückzog, um sein Leben dort zu beschließen. R. I. P.

Luzern. Als Kaplan auf Gormund wurde gewählt Hochw. Hr. Pfarrresignat Blunsi, derzeit Kaplan in Niederwyl (Zug).

— Die Klosterkirche auf dem Wesemlin hat letzte Woche einen neuen kunstgerechten Tabernakel bekommen. Der Plan dazu wurde angefertigt von Architekt B. Segesser und die Ausführung besorgte Altarbauer J. Eigenmann in Luzern.

Uri. Das Priesterkapitel des Landes hat an die Regierung das Gesuch gerichtet, daß im Interesse des allgemeinen Volkswohles auf eine Verminderung der Wirtschäften möchte hingewirkt werden.

Baselstadt. Der Hochwürdigste Bischof hat den Hochw. Hrn. Ferdinand Kurz, früherer Missionspfarrer in Bülach und seit zwei Jahren in Wölflinswil, zum Pfarrer von Binningen-Bottmingen ernannt. Hochw. Hr. Pfarrer Kurz wird nächsten Sonntag seinen Amtsantritt feiern und mit diesem Tage die Pastoration übernehmen. Glück auf dem erprobten Hirten!

Freiburg. Bischof Jaquet. Über den vom hl. Stuhle zum Bischof von Jassy in der Moldau ernannten Franziskaner P. Jaquet lesen wir im „Basler Volksblatt“ folgende biographische Notizen:

„P. Jaquet ist gebürtig aus Grolley, Kt. Freiburg. Er steht im 53. Lebensjahre. Seine erste priesterliche Thätigkeit entwickelte er anno 1865 als katholischer Vikar in La Chaux-de-Fonds, 1867 wurde er Pfarrer in Cerneux-Pequiquot, welches Amt er bis 1870 bekleidete. Sein erstes priesterliches Wirken gehört somit dem Kanton Neuenburg an. Herr Jaquet hat dort ein so gutes Andenken hinterlassen, daß heute in den verschiedensten Volkskreisen und namentlich beim Klerus von Neuenburg die Freude über die Erhebung des würdigen Kollegen zum bischöflichen Amte eine allgemeine ist. Selbst die «Suisse liberale» spendete ihm Worte hoher Anerkennung. Anno 1870 wurde Herr Jaquet Professor der Rhetorik am College St. Michel, Freiburg, dem er eine Reihe von Jahren durch seine reichen Kenntnisse, besonders durch seine gründliche Bildung auf dem Gebiete der schönen Litteratur zur Zierde gereichte. Seine Freundschaft mit dem berühmten Grafen Montalembert, dem Gesinnungsverwandten Lacordaires, brachte Hrn. Professor Jaquet in engste Berührung mit den religiös-politischen und litterarischen Strömungen in Frankreich. Die Besucher der Zentralfeste des „Schweiz. Studentenvereins“ in jenen Jahren erinnern sich lebhaft an die geistvollen Ansprachen des trefflichen, feingebildeten Redners, der dem Verein in aufrichtigster Sympathie als Mitglied und als Ehrenmitglied angehörte und besonders in der deutschen Schweiz bei den Veteranen in bester Erinnerung steht.

Im Besitze der Sympathieen der Studenten und Kollegen, der Staatsmänner und Familien, vor sich eine einladende, schöne Laufbahn, vertauschte Herr Jaquet dennoch den Professorentalar mit dem rauhen Mönchshabit. Er entsagte in heldenmütigem Entschlusse allen irdischen Ausichten und trat in den strengen Orden der Franziskaner (Minoriten). Als Ordensmann wirkte er zuerst in Deutschland. Er ist der deutschen Sprache vollkommen mächtig.

Nachher lehrte er nach Freiburg zurück, wo er erst als einfacher, stiller Pater, später als Guardian, eine eifrige Thätigkeit in der Seelsorge und Wissenschaft entfaltete. Die zuerst in der „Revue de la Suisse catholique“ erschienenen, nachher separat edierten historischen Studien aus der Geschichte des hiesigen Franziskanerklosters, besonders die feingearbeitete

Skizze über Leben und Werke des P. Girard, lassen auf den ersten Blick den tüchtigen Stylisten und allseitig gebildeten Litteraten in P. Jaquet erkennen. Der Universität Freiburg gehörte P. Jaquet seit der Gründung derselben als Professor der Litteraturgeschichte an.

In den stürmischen Tagen freiburgischer Politik finden wir Hrn. Jaquet ebenfalls unter den Kämpfern. Er gehörte der Bienpublic Partei an. In der Sozialpolitik vertrat er die Grundsätze Claude Jannets.

Gleich nachdem die Kunde von P. Jaquets Erhebung zur bischöflichen Würde sich verbreitete und in allen Kreisen der Bevölkerung mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden war, hörte man allseits die Meinung äußern, P. Jaquet werde als Bischof von Jassy Freiburg verlassen und als Bischof von Lausanne-Genf zurückkehren.

Auf alle Fälle nimmt P. Jaquet auf seine neue, schwierige, aber ehrenvolle Sendung die allseitige Achtung des Freiburger Volkes, die Liebe seiner zahlreichen Freunde in der ganzen Schweiz und das Zeugnis eines ebenso frommen als geistvollen Priesters und Ordensmannes mit sich.

Der neugewählte Bischof wird demnächst zur Konsekration nach Rom verreisen. Vorher wird er dem Bundesrate laut „Bild.“ einen offiziellen Besuch abstatten. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der dermalige Bundespräsident Zemp von seinen Schweizer Studentenvereinsjahren her mit dem jetzigen Bischof Dominikus Jaquet eng befreundet ist.

— ✠ Der freiburgische Klerus hat einen empfindlichen Verlust erlitten durch den Tod des Hochw. Kaplan Joh. Nikolaus Bovey von Villaz Saint Pierre. Geboren 1822 in Promasens machte der talentvolle Jüngling seine Studien im Kollegium in Freiburg unter den Jesuiten und im Germanicum in Rom. Zuerst wurde er Vicar in Bern, dann Professor am Kollegium in Freiburg, Pfarrer in Voce, Spiritual der Dominikanerinnen in Estavayer, an verschiedenen Orten Kaplan und Pfarrer und Decan des Decanates S. Heinrich. Als seine Kräfte abnahmen, zog er sich auf die Kaplanei Villaz Saint Pierre zurück, wo er letzten Samstag starb. R. I. P.

— Letzter Tage wurde in der Mageren Au bei Freiburg die Schwester Marie Bernhardine Binda beerdigt, die früher Kellnerin war, dann nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten in die Kongregation der Bernhardinerinnen eintrat und vor 18 Jahren ihre Profess machte, nachdem sie trotz ihres früheren Standes schon von Jugend auf am innern religiösen Leben große Freude gezeigt hatte.

Waadt. † Der im Alter von 80 Jahren verstorbene Philosoph Charles Secrétan, Professor an der Universität Lausanne, war eine Celebrität von europäischem Rufe, einer der hervorragenden Gelehrten unseres Vaterlandes, einer der bedeutendsten Männer, welche das Waadtland je erzeugt hat. Zuerst studirte er Theologie, dann Jurisprudenz, hat aber zeitlebens als Lehrer gewirkt. In jungen Jahren vertrat er kurze Zeit seinen berühmten Landsmann und Freund Binet am Basler Obergymnasium; mit 23 Jahren wurde er

Philosophie-Professor an der Lausanner Akademie, nachdem er besonders bei Schelling in München studirt hatte. Als die Radikalen 1846 Revolution machten und an's Ruder kamen, wurde er wie alle Gleichgesinnten abgesetzt! Er redigirte mit großer Schärfe ein oppositionelles Blatt, docirte privatim Söhnen seiner Gesinnungsgenossen. Dann wurde er an die Akademie nach Neuenburg berufen, wo er 16 Jahre wirkte, bis er 1862 wieder in die Heimat zurückberufen wurde. Er war nicht nur ein ausgezeichnete Lehrer und Redner, ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, sondern auch ein edler Mensch und frommer, gläubiger Christ. Sein Hauptwerk ist: «Philosophie de la liberté». In zahlreichen Werken behandelte er die Frage über die Versöhnung von Wissenschaft und Glauben. Er huldigte einem gemäßigten, edlen Liberalismus und einem gläubigen, aber etwas freieren Christentum. Noch im hohen Alter schrieb er regelmäßig als fleißiger Mitarbeiter treffliche Aufsätze in der ihm geistesverwandten «Gazette de Lausanne», besonders beschäftigte er sich viel mit der sozialen Frage und gieng hierin im Sinne der christlichen Sozialreform viel weiter als die französischen Liberalen mit ihrer extremen Betonung des Individualismus, obgleich „Freiheit“ in Philosophie und Theologie sein höchstes Ideal, ja den Träger seines Systems bildet. Noch in den letzten Jahren gab der betagte Gelehrte zahlreiche Werke heraus, so: Le Principe de la morale 1884; la civilisation und la croyance 1887; Etudes sociales 1888 und Mon utopie 1892. Man ersieht schon aus dieser Aufzählung, wie wichtige und aktuelle Fragen ihn beschäftigt.

In einer hervorragenden Rede sprach der gefeierte und in Lausanne hochverehrte protest. Philosoph: J'ai cherché les conciliations; j'ai étudié toutes celles qui m'ont été offertes; je n'ai trouvé la mienne que dans l'idée chrétienne.

In einem trefflichen Nekrolog erzählt Oberst Ed. Secrétan, Chef-Redaktor der «Gazette de Lausanne», daß dieser gefeierte Philosoph, Denker und Schriftsteller alle Sonntage demüthig in eine Kirche ging, um da sittliche Kraft und Tugend am Fuße des Kreuzes zu suchen. Die alte Erfahrung: ganze Gelehrte, tiefe Denker sind fromm, demüthig, gläubig; Halbgelehrte hochmüthig, absprechend, ungläubig.

Italien. Rom. Die von Leo XIII. ernannte Kardinals-Kongregation für die Ordnung der Angelegenheiten der orientalischen Kirche, auf Grund des letzten päpstlichen Rundschreibens, hat von sämtlichen Patriarchen des Morgenlandes ausführliche Berichte erhalten über den guten Eindruck, welchen das Schreiben auf die Orientalen gemacht hat. Diese Berichte bereiteten dem hl. Vater eine große Freude, ebenso wie die Mitteilung des apostolischen Delegaten in der Türkei, daß der Sultan der Gründung eines katholisch-griechischen Seminars in Konstantinopel nicht nur keine Schwierigkeiten in den Weg legen, sondern dieselbe möglichst begünstigen wolle. Der Papst wird dem Sultan für dieses hochherzige Entgegenkommen in einem besondern Schreiben seinen Dank aussprechen.

Frankreich. Hochw. Kardinal-Erzbischof in Desprez in Toulouse ist letzte Nacht gestorben.

Litterarisches.

Regensburger Marienkalendar für das Jahr 1895. Eigene Ausgabe für die Schweiz. 50 Pf. Regensburg bei Pustet.

Dieser im Verhältnis des Gebotenen äußerst billige Kalendar bietet auf 208 Lesespalten folgenden reichen Inhalt: Kalendarium mit den Abbildungen und Beschreibungen von 12 neuen Marien-Wallfahrtsorten nebst den Gnadenbildern und 12 Monatsheiligen. Ein illustriertes Gebetsblatt. Die lieben Heiligen im Kalender. Illustrierte Jahres-Rundschau. Vollbild von Max Schmalz: Maria Heimsuchung in xylographischem Farbendruck ausgeführt. „Barbarossa's Kreuzzug“, geschichtliche Erzählung von Bolanden nebst 11 Illustrationen. Des berühmten Schriftstellers Franz von Seeburg's Biographie nebst Porträt. „Ein Sträfling“, spannende Erzählung von Heinrich Reiter mit 8 Illustrationen. „Blutrache“, Reiseerlebnisse auf der Karavananstraße nach Mekka von dem überaus fruchtbaren und gerne gelesenen Dr. Karl May mit 3 Illustrationen. Eine Militärhumoreske unter dem Titel: „Die Prinzessin Tokstotra von Bonn mit 17 humoristischen Bildern. Mehrere Vollbilder und Gedichte. Preis-Rebus, Posttarife, ausführliche Märkteverzeichnisse und Ankündigungen zc.

Den Kalender ziert ein großes Einschaltbild, darstellend die 14 hl. Nothelfer, ausgeführt in Xylographie von Professor Klein, ein sehr feines Bild, das allein schon den Preis des ganzen Kalenders repräsentiert.

Kunst. Wir empfehlen ein schönes, edles, in der Buch- und Kunstdruckerei (Verlag der „K.-Ztg.“) erscheinendes Bild der hl. Familie zu weitester Verbreitung. In dem Hauptfelde ist die hl. Familie groß dargestellt, ringsum in kleinen Feldern zahlreiche Abbildungen aus der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments, also eine reiche Fülle zur Belehrung; alles in gutem Druck in abgetöntem Dunkelgrün. Die Größe beträgt ca. 65×48 cm. Der Text ist teilweise deutsch, die Erklärung bei den Bildern französisch und einige Gebetsanrufungen lateinisch. Bei Bezug in Partien beträgt der Preis nur 20 Cts. Bei Einführung des Vereins der hl. Familie kann dieses Bild gut verwendet werden; es ist eigens diesem Zweck gewidmet.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission:

Von Döttingen 47, St. Pantaleon 12, Kloster Fahr 16, Brislach 12, Mümliswil 20, Hoftetten 7, Les Bois 91. 50, Postorf 15, Nenzlingen 10, Grenchen 12, Hitzkirch 96. 70, Dagmersellen 50, Wellingen 4, Witznau 15, Neudorf 40, Dufnang 50, Mettau 26. 40, Rain 10, Gachnang 5. 40,

Walchwil 40, Oberägeri 20, Steinhausen 19, Baar 100, Zug 62, Cham 95, U.-Negeri 30, Soubey 9. 50, Nuswil 118. 71.

2. Für die kath. Universität Freiburg:

Kriens 15, Les Bois 50, Grenchen 10, Neudorf 30, Steinhausen 7.

3. Für Peterspfennig:

Richenthal 44. 10, Walchwil 30, Nisch 13. 30, Ober-Negeri 20, U.-Negeri 40, Menzingen 31. 50, Steinhausen 35, Baar 40, Zug 123. 25, Cham 80, Neuheim 9.

4. Für das hl. Land:

Welfenberg 7, Wuppenau 15, Richenthal 11. 20, Walchwil 30, D.-Negeri 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 24. Januar 1895.

Die bischöfliche Kanzlei.

Zuländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1894

	Fr.	St.
Übertrag laut Nr. 3:	64,424	42
Kt. Aargau: Eiken 40. 75, Mellingen 40	80	75
Kt. Appenzell: Speicher-Trogen, Station	21	50
Kt. Bern: Breuleux, Hr. Vikt. Froidevaux 10, La Joup 12. 75, Les Bois 50, Moutfaucon 48	120	75

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung“ ist zu haben:

St. Ursen-Kalender

für das Jahr 1895.

Preis: 40 Cts.

In der **M. Laumann'schen** Buchhandlung in **Dätmen i. W.** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sieben Fastenpredigten über die sieben Schmerzen Mariä. Von einem Priester der Diözese Ermland. Preis 1 Fr.

Grundkötter, B. H., Priester, **Sechs Fastenpredigten** über die letzten Dinge des Menschen. Preis 80 Cts.

Kolberg, H., Beneficiat, **Die Buße in Passionsbildern**. Sieben Fastenpredigten. 2. Auflage. Preis 1 Fr.

Toussaint, J. P., ehem. Missionär, **Rette deine Seele**. Fünfzig Missionspredigten. 2. Auflage. Preis 4 Fr., geb. Fr. 5. 35.

Kolberg, H., Beneficiat, **Glaube und Liebe** im heiligsten Altarsakrament. Zehn Predigten über die hl. Eucharistie. Preis 80 Cts.

Soeben erschienen (56423.)

Kirchliche Verordnung

über die Einführung und Leitung des **Vereines der christlichen Familie im Bistum Basel.**

Einzeln 10 Cts.; Dyd. 1 Fr.; 100 7 Fr.

Räber & Cie., Luzern, vormals Gebrüder Räber & Cie.

Offeriere 100 Ctr.

	10 kg.	100 kg.
neue türkische Zwetschen	Fr. 2. 90,	26. —
fleischige süße Birnen	" 4. 30,	40. —
Edelbirnen	" 5. 40,	49. —
Birnen-schnitze	" 4. 10,	39. —
Kranzfeigen	" 3. 80,	34. —
Rosinen	" 5. 20,	49. —
bei Posten von 500 bis 1000 noch bedeutend billiger.	(5962) (2)	

J. Winiger, B o s w y l (Aarg.)

	Fr.	St.
Kt. Freiburg: a. Stadt Freiburg	1082	—
b. Dekanat Stäffis	114	10
c. " Greyerz	144	60
d. " Romont (Romont 120)	338	70
e. " Part-Dieu (Bulle 110, Ungenannt aus Rudes-Trésages 100)	390	90
f. Deutsches Dekanat (Bödingen 102)	421	15
g. Dekanat Wifflisburg	139	75
h. " Hl. Kreuz (Béfaux 131)	388	—
i. " St. Heinrich	400	85
k. " St. Marius (Treyvaux 283. 10)	447	10
l. " St. Protasius	167	60
m. " Balsainte	120	50
n. " St. Obilo	41	—
o. " St. Ulrich	140	—
	68,883	67

Mit nächster Nummer beginnt die Liste der Beiträge für 1895 und wird die Liste für 1894 definitiv geschlossen.

Der Kassier:
J. Düret, Propst.

Prima Schinken

mildgesalzen, hochf. geräuchert, 10 Kg. Fr. 14. 20
 Magerfleisch, 10 Kg. Fr. 14. 10
 Fettspeck, 10 Kg. " 13. 60
 Prima Speisefett, 10 Kg. Büchse " 10. 80
J. Winiger, Fleischräucherei,
 5) H97Q B o s w y l (Aargau).

Unübertreffliches Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung von Balth. Amstalden in Sarnen.

Dieses allbewährte Heilmittel erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit und ist nun auch in folgenden Depots vorrätig:

Schiefle u. Forster, Apotheker in Solothurn,
 Otto Suidter u. Cie., Apotheker in Luzern.

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein verbreitetes lange angestandenes Leiden ist eine Doppeldosis zu Fr. 3 erforderlich.

Tausende echter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können bei Unterzeichnetem auf Wunsch eingesehen werden.

Der Verfertiger und Versender
B. Amstalden in Sarnen
 90¹⁰ (Obwalden). 520603.